

Aus der Grundlagenbestimmung folgen methodologische Konzepte. Der älteste Beitrag ist der klassische Essay Fernand Braudels „La longue durée“, der inzwischen doch etwas an Glanz verloren hat, weil er an Präzision durch neuere Arbeiten übertroffen wurde; der britische Historiker William O. Aydelotte untersucht — zurückhaltend — „Das Problem der historischen Generalisierung“ und die Möglichkeiten der „Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft“. Daran schließen sich programmatische Aufsätze zur Orientierung des Fachs, zu seinen erkenntnisleitenden Interessen und seiner ‚Ortsbestimmung‘ in den Humanwissenschaften angesichts des Wandels der Kräfte und Bedürfnisse der Gesellschaft, in der und für die die Geschichtswissenschaft arbeitet: der wegweisende Appell Thomas Nipperdeys — „Kulturgeschichte, Sozialgeschichte, historische Anthropologie“ —, Sozialgeschichte um die mentale Dimension zu erweitern und damit eine Chance zu ergreifen, Individualisierung und Generalisierung, ‚Verstehen‘ und ‚Erklären‘ menschlicher Existenz in der Geschichte zu vermitteln; die prinzipiellen Aussagen angesichts der Herausforderung durch die Erfolge der Sozialwissenschaften von Theodor Schieder — „Unterschiede zwischen historischer und sozialwissenschaftlicher Methode“ — und Hans-Ulrich Wehler — „Geschichte und Soziologie“ —; die Funktionsbestimmung in Dieter Grohs „Strukturgeschichte als ‚totale‘ Geschichte?“ als kritisch-emanzipatorische Disziplin. In diesen letztgenannten, um die Möglichkeiten von Sozialgeschichte als Strukturgeschichte kreisenden Beiträgen wird — vor allem bei Wehler — auch die Leistung des Marxschen Erklärungsmodells angesprochen; marxistische Geschichtstheorie selbst wurde von den Herausgebern bewußt nicht aufgenommen, da sie anderweitig leicht greifbar ist.

So bietet der Sammelband, dem eine nützliche Auswahlbibliographie beigelegt ist, einen nach Positionen und Aspekten weit gespannten Überblick über die aktuelle Theorie-Diskussion in der ‚bürgerlichen‘ Geschichtswissenschaft, der Selbstverständnis und Arbeitsweise des Historikers außerordentlich schärfen kann.

Bamberg

Werner K. Blessing

*Karl Pellens (Hrsg.), Didaktik der Geschichte.*

Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, Darmstadt 1978, VII + 522 S. (Wege der Forschung 520).

Der Herausgeber des vorliegenden Bandes sieht den Aufgabenbereich der Geschichtsdidaktik nach K.-E. Jeismann mit Entstehung, Beschaffenheit, Wandel und Wirkung von Geschichtsbewußtsein „auf allen Ebenen und in allen Gruppen der Gesellschaft“ (5) befaßt. Dementsprechend bemüht er sich, dieses Feld auf ganzer Breite mit Beiträgen abzudecken, ohne dabei der Illusion zu verfallen, ein „geschlossenes“ Bild vermitteln zu können (11).

Vor allem der europäische Raum wird in *Kapitel I* („Internationaler Horizont“) erschlossen. In sehr lockerem thematischen Zusammenhang stehen die Beiträge über den Geschichtsunterricht in der italienischen Oberschule (M. Bendiscioli und A. Gallia, 1966, mit 4seitigem Addendum 1977), in der französischen Grund- und

Höheren Schule (J. Aldebert, 1977) sowie über „Lehre und Ausbildung im Fach Geschichte an schwedischen Universitäten“ (N. Runeby und M. Graß, 1977). Diesen Aufsätzen stehen aus dem angloamerikanischen Bereich gegenüber: W. H. Burstons Abhandlung über „Ort und Aufgabe der Geschichte in der Erziehung“ (1967) sowie Ch. G. Sellers Ausführungen zu der Frage: „Verschwindet Geschichte aus unseren Schulen und kümmern sich unsere Historiker darum?“ (1969). Es wäre interessant, den Diskussionsstand nach einem Jahrzehnt intensiver Reformen zu erfahren.

In *Kapitel II* („Theoretische Ansätze“) vertritt H. Rabe („Didaktische Defizite der Geschichtswissenschaft“, 1977) überzeugend die Hochschuldisziplin. Zusammenfassend stellt er fest, daß eine „ihre didaktische Komponente ernstnehmende, in umsichtiger Interdisziplinarität verfahrenende Geschichtswissenschaft“ zur Lösung anstehender Probleme unverzichtbare Beiträge zu leisten hätte (177). Unverständlich ist dem Rezensenten die Entscheidung K. Pellens', einen Aufsatz von A. Mannzmann („Vorüberlegungen zu einer Didaktik der Soziohistorie-Dimensionierung des Faches Geschichte“) seines Umfangs wegen nicht aufzunehmen. Der auch anderen Kapiteln zuzuordnende Beitrag von A. Dorpalen („Die Geschichtswissenschaft der DDR“, 1974) und die Spezialstudie von E. Hofmann über das DDR-Geschichtsmuseum als „Abteilung der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft“ (1976) können die Lücke keinesfalls schließen. Das Bedauern des Herausgebers überzeugt u. a. auch deshalb nicht, weil er für einen durchaus verzichtbaren Anhang („Richtlinien und Runderlasse zum Geschichtsunterricht in Frankreich“ 1954, 1963, 1967, 1972) viel Raum zur Verfügung stellt. Zu überdenken wäre, ob Kapitel II nicht durch Angliederung des in Kapitel V („Methoden und Aufgaben“) recht isoliert stehenden, wichtigen Beitrags von W. Fürnrohr („Möglichkeiten und Grenzen empirischer Forschung im Bereich der Geschichtsdidaktik“, 1977) die wünschenswerte Konkretisierung erfahren würde.

Als Theorieansätze im Geschichtsunterricht werden behandelt zum einen die Allgemeine Didaktik (G. Priesemann, „Allgemein-didaktische Ausgangspunkte des Geschichtsunterrichts. Eine Problemskizze“, 1977), zum anderen die Curriculumtheorie (W. Hug, „Historisch-politische Kompetenz“, 1976). W. Hug, der als Herausgeber eines Unterrichtswerks für die Mittelstufe und Verfasser eines Standardwerks über den Unterricht in der Sekundarstufe I die Hand am Puls von Schülern und Lehrern hat, fügt in der vorliegenden Studie den 1976 bekannten Klassifikationsmodellen ein neues, durchaus interessantes, hinzu. Über den Entwicklungsstand der Curriculumreform in mehreren Bundesländern informiert er zusammen mit S. Quandt („Fachspezifische und fächerübergreifende Curricula und Curriculumprojekte: Geschichte“, 1975) in Kapitel IV des Bandes. Hinsichtlich des unbefriedigend gelösten Problems Kooperation/Integration macht W. Hug einen Kompromißvorschlag, dessen Verwirklichung mancherorts die Verhältnisse bessern könnte: „Historischer und politischer Unterricht sind einerseits in fachspezifischen Kursen (Fachunterricht), andererseits in besonderen fächerübergreifenden Lerneinheiten zu organisieren. Für den zeitgeschichtlichen Unterricht bietet sich eine Integration von Geschichte und Politik an“ (224). Der Integrationsgedanke, insbesondere der Hessischen Rahmenrichtlinien für die Gesellschaftslehre in der Sekundarstufe I, wird in sehr qualifizierter Weise von Hubert Glaser („Geschichte als Schul-

fach im Zeitalter der Systemkritik“, 1974, bes. 318—350), auch von S. Quandt und W. Hug (354—368), die freilich nicht Verfechter der Totalintegration sind, behandelt.

Als sehr gelungen ist *Kapitel III* („Aus- und Fortbildung“) zu bezeichnen. Nach den Aufsätzen von H. Süßmuth („Die Ausbildung der Geschichtslehrer“, 1975) und T. Thurnreiter („Unterprivilegiert in der Fortbildung? Geschichtslehrer vor einem zu kurz greifenden Angebot“, 1977) rundet K. Pellens das Thema ab mit einem aktuellen Bericht über die Informationsträger des Faches („Medien in Studium, Fortbildung und Unterricht“, 1977).

*Kapitel IV* („Unterricht“) ist neben den bereits erwähnten, teilweise noch im Ringen um die Erhaltung des Unterrichtsfaches Geschichte entstandenen Arbeiten von H. Glaser, S. Quandt und W. Hug wesentlich mitgeprägt durch den Originalbeitrag von H. G. Kirchhoff, der mit der Didaktik des Geschichtsunterrichts in der Grundschule (Untertitel: „Von der Heimatkunde über den Sachunterricht zum Geschichtsunterricht in der Primarstufe“, 1977) einen der jüngsten Zweige der Geschichtsdidaktik vertritt. „Zur Evaluation des Geschichtsunterrichts“ (1977) äußern sich abschließend H. Rabe und H. Stratenwerth; hauptsächlich durch das praktische Beispiel (Teil II) zeigen sie auf, wie empirische Daten zur Lehrplan- und Unterrichtsgestaltung gewonnen werden können.

Wenn man von einigen Überschneidungen absieht, muß man dem Herausgeber zugestehen, daß er mit seiner Gliederungssystematik und Auswahl eine beeindruckende Fülle von Fragestellungen und Aspekten umfaßt, die wohl von keiner der vorliegenden Gesamtdarstellungen erreicht wird. Daß von den 19 Aufsätzen (noch nicht erwähnt wurde K. Pellens' abschließender Beitrag: „Perspektiven für Forschung und Lehre“, 1977) 10 Originalbeiträge, insgesamt 16 nach dem Jahr 1970 geschrieben sind, trägt zur Aktualität der Aussagen bei.

Im Spektrum der vorgetragenen Auffassungen vermißt man ganz die sich als „progressiv“ und „innovatorisch“ verstehende Gruppe von Didaktikern, die seit 1976 die Zeitschrift „Geschichtsdidaktik“ herausgibt und sich neuerdings durch ein zweibändiges „Handbuch der Geschichtsdidaktik“ (Düsseldorf 1979) profiliert hat. Da ihr didaktisches Konzept schon länger vorliegt, hätte ihr „Weg der Forschung“ in einem Beitrag eines ihrer Hauptvertreter (z. B. A. Kuhn) dargestellt zu werden verdient. Stattdessen wird diese Gruppe nur an zwei Stellen (S. 1 Anm. 1; S. 280), wenn auch recht wohlwollend, kurz erwähnt.

Der Band, der mit einer ausführlichen Bibliographie (509—518) und einem zweckmäßigen Register (519—522) versehen ist, kann — im Unterschied zu fast allen vergleichbaren Darstellungen — den Lehrern *aller* Stufen und Einrichtungen, Studierenden und allen an Geschichte Interessierten empfohlen werden.